

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

THE PRODUCERS

Dass das Mainzer Staatstheater auch zu großen Musical-Produktionen fähig ist, daran dürfte spätestens nach der Premiere von Mel Brooks' 2002 in New York uraufgeführtem Stück *The Producers* kein Zweifel mehr bestehen. Das inzwischen legendäre und, was die Auszeichnungen (12 Tony Awards) angeht, erfolgreichste Musical aller Zeiten war ursprünglich ein mit dem Oscar preisgekrönter Filmstoff (1967, deutsche Fassung: *Frühling für Hitler*). Musikalisch im klassischen geschmeidig-farbigen Broadway-Sound verfasst, ist diese inzwischen schon legendäre Anti-Hitler-Farce gleichzeitig eine beißende Satire auf das Showbusiness. Und darum geht es: Wenn ein vom Erfolg verlassener Broadway-Produzent und sein Kompagnon mit einem Hitler-Musical partout den allergrößten Flop hinlegen wollen, um mit den Abschreibungs- und Sponsorengeldern verschwinden zu können, kann dies eigentlich nicht schiefgehen. So ist es gedacht, doch es kommt anders. Im Großen Haus wird Brooks' Werk derzeit in einer kurzweiligen Inszenierung spartenübergreifend und von einem bestens aufgestellten Ensemble dargeboten - das Orchester eingeschlossen. Dauer: 2 Stunden und 50 Minuten. Man spielt und singt eine deutsche Fassung.

Der amerikanische Komiker, Regisseur und Produzent Mel Brooks (geb. 1926) wurde hierzulande vor allem durch seine filmischen Genreparodien (z. B. *Der wilde wilde Westen*, 1974; *Frankenstein Junior*, 1974; *Höhenkoller*, 1977; *Spaceballs*, 1987) bekannt. Mit *The Producers* hatte er sich schon 1967 an dieses heikle Hitler-Thema gewagt, das er mit kräftigen Seitenhieben auf die eigene Sparte versah, und baute es 2001 zum Bühnenmusical aus (auch bereits 2005 verfilmt). Witze über den Holocaust seien filmisch und theatralisch nicht erlaubt, solche über Hitler und seine Entourage aber sehr wohl, so das Credo des Juden Brooks. Er steht damit in allerbesten Tradition von Charles Chaplins *The Great Dictator* (1940) und Ernst Lubitschs *To Be or not to Be* (1942), dem er 1983 dessen Remake widmete.

Bei der Prüfung der Geschäftsbücher des abgehalfterten Produzenten Max Bialystok hat der Buchhalter Leo Bloom herausgefunden, dass sich mit einem Misserfolg mehr Geld verdienen lässt als mit einem Hit. Also werden beide Geschäftspartner. Mit dabei ist noch die schwedische Sekretärin Ulla Inga Hansen Benson. Auf der Suche nach dem schlechtesten Stück, dem unfähigsten Regisseur und der miserabelsten Besetzung stoßen sie auf *Frühling für Hitler*, das Elaborat des Altnazis Franz Liebkind, der auch die Hauptrolle übernehmen soll, dann aber durch den schwulen Roger de Bris ersetzt werden muss. Der präsentiert Hitler als tuntigen Clown, was dann mit zum Gegenteil des Gewünschten beiträgt, nämlich zu einem Riesenerfolg.

Oftmals haarsträubende Gags und Klischees prägen *The Producers*. Brooks weiß aber den dunklen Kern gekonnt mit Spott und Hohn zu verbinden. Und dem geben Darsteller, Regie und Kostüme bestens Zunder. Ob es nun die beiden gegensätzlichen Partner Bialystok (geldgierig, sexbesessen) und Bloom (schüchtern, linkisch) oder die blonde Schwedin Ulla (ein wenig naiv, aber mit Raffinesse; in der Anmutung eine Monroe-Steeger-Mischung), Maxens alte Liebe Halt-mich-grabsch-mich (Typ lustige, leicht ordinäre Strohwitwe), der schwule Roger mit seinem Gespielen Carmen Ghia sind, oder Franz mit seinen Hitlergruß-Tauben, sie alle scheuen sich nicht vor Übertreibungen. Und dann ist da natürlich der hohle Nazi-Tand mit Uniformen und strassbesetzten Armbinden - sie betonen das Absurde, das Lächerliche an NS-Staffagen und ihrer Symbolik. Köstliche parodistische Akzente setzt auch die kitschig-unechte Folklore mit einem Schuhplattler tanzenden Hitler, den Maiden mit Würsten und Brezeln als Kopfschmuck. Man könnte diese lohnende Inszenierung mit ihrem höchst beweglichen Bühnenbild vordergründig als lediglich kurzweiliges Spektakel, bzw. als bloßen Nonsense ansehen. Im Kern ist sie aber eine aktuelle politische Stellungnahme zu rechten Gesinnungen. Ebenso regt sie trotz aller Oberflächlichkeiten zum Nachdenken über die Frage an, worüber man lachen darf, was Satire darf und beantwortet sie auf ihre Weise: Genau das, was wir hier geboten bekommen.

Johannes Kamps
Theatergemeinde Mainz
Oktober 2019